



Schattenbilder Rottweiler Bürger

von Wolfgang Vater

Bereits 1929 hat der Rottweiler Heimatforscher Anton Kampitsch einen ersten Hinweis zu diesem Thema gegeben mit der Würdigung der Scherenschnittkünstlerin Luise Duttenhofer geb. Hummel (RHbl Jg. 1929 Nr. 13). Allerdings lebte und arbeitete sie nicht in Rottweil, doch gehörte ihr Ehemann der gleichen Sippe an wie Pulverfabrikant Max Duttenhofer.

Zu Herkunft und Technik des Schattenbilds

Die ursprünglich aus China stammende Darstellungstechnik fand in Europa seit Mitte des 18. Jahrhunderts rasche Verbreitung, man verwandte dazu meist den Terminus „Silhouette“ nach dem Namen eines französischen Finanzministers. Nach der ursprünglichen Variante wurde die darzustellende Person auf einem Stuhl festgebunden, während eine Lichtquelle den Profilschatten von Kopf oder Schulterstück auf eine Papierfolie projizierte. Die Umrisslinie wurde nachgezeichnet, mit einem „Storchschnabel“ (Pantograph) kleinkopiert und anschließend mit Tusche ausgefüllt. Mit seiner Schrift „Von der Physiognomik“ hatte der Schweizer Philosoph Johann Caspar Lavater 1772 die theoretischen Grundüberlegungen für die Ausarbeitung und Anlage von Silhouetten-sammlungen geliefert.

In den deutschen Staaten stand das Schattenbild vor allem in der Goethe-Zeit um 1800 hoch im Kurs. Meist sind nur die Namen der Abgebildeten, nur in seltenen Fällen die der Künstler bekannt, die in der Mehrzahl von Stadt zu Stadt zogen, um dort für jeweils wenige Tage ihre Dienste anzubieten.

Daneben trat geraume Zeit später als zweite Variante die Kunst des Scherenschnitts, bei dem, je nach Können des Meisters, mit oder ohne Vorzeichnung das Profil eines Kopfes, der Umriss einer Einzelfigur oder Figurengruppe aus schwarzem Papier geschnitten und auf weißen Karton aufgeklebt wurde. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts spezialisierte und verfeinerte sich die Scherenschnittkunst, zu den Einzel- und Gruppenporträts traten der Illustrationsschnitt in Druckausgaben und das Ornamentmuster in Form von gedruckten Lesezeichen und Glückwunschkarten (E. Biesalski, Scherenschnitt und Schattenrisse. Kleine Geschichte der Silhouettenkunst. München 1964). In der Technik des Scherenschnitts haben sich im weiten zeitlichen Rahmen von der Klassik bis zum Jugendstil eine ganze Reihe von Künstlern einen Namen gemacht, etwa der Maler Philipp Otto Runge, sodann Otto Böhrer mit seinen Silhouettenporträts deutscher und österreichischer Komponisten und der französische Maler und Grafiker Henri Matisse, der in der Farbgebung neue Wege ging. Lotte Reiniger



Rot-Ochsen-Wirt Johann N. Marmont
Foto: Stadtarchiv Rottweil

wagte mit der Animation von Scherenschnitten den Schritt in den Stummfilm: Dabei sind pro Sekunde 16 Fotoaufnahmen verschiedener Scherenschnitte erforderlich, um ein bewegtes Bild zu generieren. Ihr umfangreicher Nachlass ist in eindrucksvoller Präsentation im Stadtmuseum Tübingen zu bewundern.

Rot-Ochsen-Wirt Johann N. Marmont

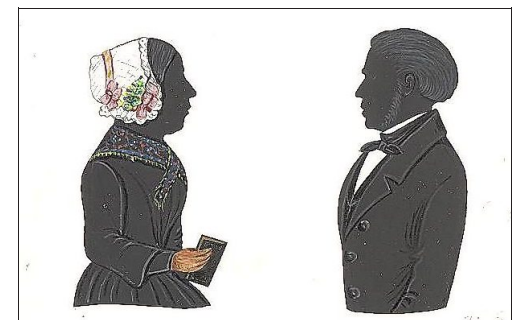
Einige wenige Schattenbilder sind auch für Rottweil belegt, so in den Otto-Wolf-Alben I und II in den Beständen des Stadtarchivs. Als früheste Silhouette ist das Bildnis des etwa zwanzigjährigen Bierbrauers und Gastwirts Johann Nepomuk Marmont (1799-1859) anzusprechen. Das mit Pantograph verkleinerte Profil ist in Gesicht und Schulterpartie mit Tusche flächig ausgezogen, Zopfperücke und Zylinder sind in grauer Tuschezeichnung ausgeführt, den Zylinder schmückt ein grüner Federbusch mit umgeschlungenem Band. Allerdings schließen sich in der zeitlichen Abfolge der Herrenmode Zopfperücke und Zylinder gegenseitig aus. Der aus England stammende Zylinder war um 1820 die supermoderne Kopfbedeckung schlechthin, anders dagegen die Zopfperücke als typisches Requisit der spätabolutistischen Gesellschaft, die schon 1789 untergegangen war. War es die modische Laune eines jungen unbeschwerten Mannes? Eigentlich müsste auch in Rottweil bekannt gewesen sein, dass die Studenten beim Wartburgfest 1817 einen Zopf als Symbol

der Reaktion verbrannt hatten. Johann Nepomuk Marmont, der aus ursprünglich norditalienischer Familie stammte, war der Schwiegersohn von Oberamtschirurg Franz J. Sichler. Marmont betrieb das Gasthaus „Zum roten Ochsen“ in der unteren Hauptstraße, heute Eiscafé Venezia. Sein formschöner Grabstein in klassizistischem Entwurf blieb erhalten (W. Vater, Italiener in Rottweils späterer Reichsstadtzeit, in: RHbl 46. Jg. (1985) Nr. 4).

Die Familie Marx

Gleich vier Doppeldarstellungen liegen vor von Angehörigen der Familie Marx. Die Halbporträts im Profil entstanden auf ähnliche Weise wie bei Marmont, teilweise wurden sie koloriert, dann auf Druckplatten übertragen und vervielfältigt. Im Kleinformat 13 x 11 cm ausgeführt, dienten sie ursprünglich wohl als Glückwunschkarten, ihre Entstehungszeit ist etwa auf die Jahre 1850 bis 1855 anzusetzen. Sie könnten von dem durchreisenden Künstler Carl Fähnle stammen, der im Februar 1853 einige Tage im Gasthaus zum Bad (Johanniterbad) Station machte und über Zeitungsanzeigen seine Fertigkeiten empfahl (Rottweiler Anzeiger 55. Jg. Nr. 21, 23. Februar 1853 S. 83).

Herausgegriffen sei an dieser Stelle das Doppelporträt des Bäckermeisters Franz Joseph Marx (1791-1867) und seiner Frau Walburga geb. Spreng (1801-1880). Franz Joseph Marx arbeitete und wohnte mit seiner Familie im 1956 abgebrochenen Vorgängerhaus von Hochbrücktorstraße 5 (sog. Englerthsches Haus). In Rottweil ist er vor allem bekannt als Besitzer eines Federhannes, dessen Larve mit Sicherheit noch in der späten Reichsstadtzeit entstanden ist: der legendäre „Marx-Becka-Federhannes“. Seine Frau Walburga war eine Tochter des Uhrmachers Hieronymus Spreng (1768-1859), der eine meisterhafte Empire-Uhr geschaffen hat, die vor wenigen Jahren vom Stadtmuseum Rottweil erworben werden konnte. Wie eng versippt im 19. Jahrhundert die Rottweiler Handwerkerfamilien gewesen sind,



Das Ehepaar Franz Joseph und Walburga Marx
Foto: Stadtarchiv Rottweil

zeigt ihr ebenfalls im Silhouettenschnitt dargestellter Sohn, Kürschner Adolf Marx (1832-1894), der mit Julie Marmont, einer Tochter des oben erwähnten Rot-Ochsen-Wirts verheiratet war.

Nur wenige Silhouetten blieben erhalten

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam der klassische Schattenriss aus der Mode, am längsten hielt er sich bei Einzelporträts und Gruppendarstellungen von Studentenverbindungen an Universitäten. Einen guten Eindruck davon vermittelt noch heute der Heidelberger Universitätskarzer. Die meisten Stücke in Privatbesitz wurden bei Haushaltsauflösungen vernichtet und bestenfalls als Trödel verkauft; in unserer Zeit

sind vor allem die anspruchsvolleren Exemplare bei speziellen Sammlern hoch begehrt.

Für Rottweil beachtenswert ist ein getuschter Schattenriss des späteren Kunstmalers Viktor Heideloff, hier als Schüler der Hohen Carlschule in Stuttgart, ein Kommilitone von Friedrich Schiller. Zwar ist Heideloff kein gebürtiger Rottweiler, doch bekam er über seinen Schwager Dominikus Glückher, einen Rottweiler Artillerieleutnant, den Auftrag für das klassizistische Altarretabel des Valentin-Altars im Rottweiler Münster vermittelt. Heideloffs Schattenriss wird in einer umfangreichen Sammlung des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart verwahrt und kann im Internet zur Ansicht heruntergeladen werden.

Ein gelungenes Stück ist auch die Silhouette des Rottweiler Waisenlehrers Johann Baptist

Burkard, eine der Gründerpersönlichkeiten des Rottweiler Männergesangsvereins von 1841. Das in Privatbesitz befindliche Exemplar lag 2011 im Stadtarchiv Rottweil zur Ansicht aus. Mit seiner Gruppendarstellung „Schattenbilder aus Schwaben: Landleute von Rottweil“ verlässt der Silhouettenkünstler Eduard L. Fehrenbach (1855-1886) das Feld individueller Charakterisierung. Hier wird eine typische Bauernfamilie der Rottweiler Gegend gezeigt: Ein bärtiger Mann mit Pfeife und Spazierstock, gefolgt von seiner Frau mit einer Ente und der Tochter mit Regenschirm, dahinter ein Grenzpfahl des Königreichs Württemberg. Dieses Schattenbild ist Teil einer größeren Sequenz von Württembergischen Darstellungen. Durchaus denkbar ist, dass sich noch manches sehenswerte Stück in Rottweiler Privatbesitz befindet.

Zum Erker am Herrenkramerschen Haus in Rottweil

von Wolfgang Vater

Rottweil ist landesweit bekannt als eine Stadt der Erker: Mehr als 70 „Ausstöbe“, wie man sie in Alt-Rottweil nannte, gliedern die Hausfassaden der Innenstadt und gewähren eine Rundumsicht in den Straßenraum. Schon auf der Pürschgerichtskarte von 1564 sind zahlreiche einstöckige Erker zu erkennen, erst im 17. und 18. Jahrhundert wurden sie vermehrt über zwei oder drei Stockwerke hochgezogen. Ein Sonderfall ist der Erker am Herrenkramerschen Haus in der unteren Hauptstraße, der, wie die ältesten allesamt, in Stein gearbeitet ist.

Aufstockung im Jahr 1626

Das Herrenkramersche Haus zählt zusammen mit der Gebäudegruppe abwärts des Spitals zu Rottweils ältesten Häusern (1). Im 15. Jahrhundert wurde es mit einem einstöckigen Erker mit gotischem Maßwerk in den Feldern versehen. Im Jahr 1626 stockte der Hauseigentümer den Erker auf und ließ ihn mit manieristischem Renaissancedekor schmücken, zusätzlich wurden die Initialen I G V D und das Familienwappen samt der Jahreszahl 1626 eingemeißelt. Als Besonderheit erscheint die spanische Inschrift: AL LOS DIOS. EL LOS HONORES.

Dr. Johann Georg Uhl

Die Initialen sind aufzulösen in „Johann Georg Uhl Doctor (des weltlichen und kanonischen Rechts)“, das Steuerbuch von 1626 nennt ihn im Johannerort mit Wohneigentum ansässig (2). Auch das Wappen ist eindeutig der Familie Uhl zuzuweisen, ein solches ist ebenso an der ehemaligen Lateinschule, dem heutigen Stadtarchiv, in Zweitverwendung zu sehen. Unklar bleibt, wie die spanische Inschrift zu deuten ist: Entweder ist die Heilige Dreifaltigkeit gemeint oder es ist das Bekenntnis des Hausherrn zum griechisch-römischen Bildungsideal des Humanismus. Eine weitere Frage steht im Raum: Wie ist zu erklären, dass in der schwäbischen Reichsstadt, fernab von Spanien, eine Inschrift in spanischer Sprache angebracht wurde?

Sämtliche Angehörige der Rottweiler Familie Uhl lassen sich auf gemeinsame Vorfahren in Meßkirch zurückführen. Von dort kam 1584 Magister Johann Conrad Uhl nach Rottweil und hielt um eine Stelle als Hofgerichtsprokurator, also Anwalt mit Prozessvollmacht, und um das Rottweiler Bürgerrecht an, was ihm gewährt



Eine besondere Note verleiht dem Rottweiler Haus Hauptstraße 58 sein 1626 aufgestockter Erker. Foto: Mager/Stadtarchiv Rottweil

wurde. Dies geschah auf Vermittlung des in Meßkirch residierenden Grafen Wilhelm von Zimmern (3). Mit einiger Sicherheit kann man in Johann Conrad Uhl den Vater des Hauseigentümers von 1626 erkennen.

Johann Georg Uhl wurde zwischen 1580 und 1584 geboren, mit Sicherheit jedoch nicht in Rottweil, wo er im sorgfältig geführten Taufbuch von Heilig Kreuz nicht vermerkt ist. 1602 schrieb sich „M. Georgius Ulanus Rottuulanus“ an der Universität Freiburg ein (4). Möglicherweise erwarb er an der Universität Grundkenntnisse der spanischen Sprache, damals die Weltsprache schlechthin und internationales Kommunikationsmittel. Zu berücksichtigen ist zudem, dass zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Freiburg zahlreiche „Burgunder“ studierten, also Söhne von Adligen und Bürgern aus der Freigrafschaft Burgund (Franche Comté), die damals zum spanischen Herrschaftsbereich zählte.

Schon 1606 und wieder 1608 bemühte sich Magister Johann Georg Uhl um die Verleihung des Bürgerrechts, die Verhandlungen darüber zogen sich noch bis zum Jahr 1609 hin, bis der frischgebackene Doktor der Rechte endlich Rottweiler Bürger werden konnte (5). Auch er war beruflich als Hofgerichtsprokurator tätig. Interessant ist eine Notiz der Ratsprotokolle zum Jahr 1611: Damals weilte er „in Gallia“ (6). Damit muss nicht unbedingt das Königreich Frankreich gemeint sein, denkbar ist auch eine städtische Mission in die der Krone Spanien unterstehende Franche Comté oder in die südli-

chen Niederlande, also Belgien und Luxemburg. Vielleicht stand seine Dienstreise in Zusammenhang mit Rottweils Verhandlungen mit Erzherzog Albrecht von Österreich, Generalgouverneur der spanischen Niederlande, wegen der Werbung von Kriegsvolk im Rottweiler Territorium (7). Nach Ausweis der Musterungsliste von 1615 war Dr. Johann Georg Uhl Mitglied der Herrenstube und zählte demnach zu Rottweils oberster Gesellschaftsschicht.

Verliefen die Anfangsjahre des Dreißigjährigen Kriegs für Rottweil noch einigermaßen glimpflich, so traf die Stadt seit Dezember 1632 die volle Wucht des Krieges, als sich der württembergische Belagerungsring um sie schloss und der Magistrat am Tag vor Dreikönig 1633 zur Kapitulation gezwungen wurde (8). Im Jahr 1634 verhandelte Johann Georg Uhl zweimal in offizieller Mission mit der herzoglichen Regierung in Stuttgart, vermutlich wegen Minderung der württembergischen Kriegskontributionen, wobei er für die erste „Stuotgarter Raß“ 20 Gulden 3 Batzen mit der Stadtkasse verrechnete (9). Die Rottweiler Bürger konnten aufatmen, als Anfang September 1634 die württembergische Besatzung abzog, unmittelbar nach dem Sieg der Kaiserlichen bei Nördlingen.

Da die Hofgerichtsgeschäfte während des Krieges fast zum Erliegen kamen, musste sich Uhl nach einem weiteren Tätigkeitsfeld umsehen. Im April 1635 begab er sich in fürstlich hohenzollerische Dienste und wurde an der Residenz in Hechingen zum Kanzler ernannt (10). Diese Funktion hatte er mindestens noch bis 1651 inne, doch behielt er sein Rottweiler Bürgerrecht bei und wohnte meist bei seiner Familie. In Hechingen logierte er zeitweise im Gasthof von Albrecht Bürckh, wo er 1651 seine Unterbringungs- und Verpflegungskosten noch nicht beglichen hatte (11).

Im gleichen Jahr musste ihn der Rottweiler Rat ermahnen, der Präsenz von Heilig Kreuz seinen finanziellen Beitrag zum gestifteten Uhlischen Jahrtag zu entrichten, zum Gedenken an den 1606 verstorbenen Stadtpfarrer von Heilig Kreuz, Mag. Johann Uhl, der vermutlich ein Bruder seines Großvaters war (12).

Am 7. September 1655 verstarb Uhl in Rottweil und hinterließ seine Frau Susanna Wackher sowie mehrere Kinder, darunter zwei Söhne, die ebenfalls Hofgerichtsprokuratoren wurden, Hans Georg der Jüngere 1655 und nach dessen Verzicht Franz Uhl im folgenden Jahr (13).

Ein unbekannter Steinmetz

Während man sich vom Auftraggeber und seinem Bildungs- und Berufsprofil einen umfassenden Eindruck verschaffen kann, bleibt weiterhin unklar, wer die künstlerisch wertvollen Steinmetzarbeiten geschaffen hat. In Frage kommt der schon 1607 erwähnte Steinmetz Martin Binder oder der im Steuerbuch von 1626 im Johannerort genannte Bildhauer Hans Engelhart.

Im Herbst 1872 kaufte Franz Joseph Kramer, bekannt als „Herrenkramer“, das oberste Stock-

werk des Hauses Hauptstraße 58, wenig später erwarb seine Witwe auch noch die übrigen Hausanteile. Seither ist es als Herrenkramersches Haus für jeden Rottweiler ein Begriff.

Anmerkungen:

- 1) H.Ebert/W.Hecht, Kulturdenkmale in Rottweil. 2. Aufl. (1997) Nr. 73.
- 2) Steuerbuch 1626 p. 53.
- 3) Ratsprotokoll (RPR) 4. Oktober 1584 p.153; 16. Oktober 1584 p. 159.
- 4) H.Mayer, Die Matrikel der Universität Freiburg i.Br. von

1460 bis 1656 1.Bd. S. 715.

5) RPR 19. September 1606 p. 824; 11. März 1608 p. 638; 23. Juli 1609 p. 26.

6) RPR 4. Januar 1611 p. 148.

7) W. Hecht, Rottweil 1529-1643 (2002) S. 117 und Anm. 85.

8) A.a.O. S. 134f.

9) RPR 31. Juli 1634 p. 242; Stadtrechnungsbuch Jg. 1634 1. H. p. 72.

10) RPR 3. April 1635 p. 323.

11) RPR 26. April 1651 p. 867.

12) RPR 26. Oktober 1651 p. 932/933.

13) Totenbuch Hl. Kreuz RW 1647-1678 f. 13; RPR 20. September 1655 p. 591/592; 30. August 1656 p. 411.

Zur Biografie des Malers Josef Firtmair

von Winfried Hecht

In den wesentlichen Zügen ist die Lebensgeschichte des Jesuitenlaienbruders und Malers Josef Firtmair bekannt (vgl. W. Hecht, *Der „Rottweiler“ Jesuiten-Maler Joseph Firtmair*. In: *Rottweils Jesuiten und ihre Jesuiten-Galerie*. Hrsg. von W. Hecht. Lindenberg 2010 S. 112-S. 118). In Schwandorf in der Oberpfalz 1702 geboren, lernte Firtmair seinen Beruf bei Cosmas Damian Asam in München. Zusammen mit dem wenig älteren Christoph Thomas Scheffler trat er 1723 in die Gesellschaft Jesu ein und absolvierte das Noviziat bei den Jesuiten in Landsberg am Lech. Nunmehr Laienbruder malte er 1726 und 1727 mit Scheffler in der Jesuitenkirche von Ellwangen. 1728 schickte der Orden Firtmair in seine Niederlassung nach Rottweil, wo er in den folgenden Jahren eine reiche Tätigkeit entwickelte – als virtuoser Freskant und mit zahlreichen guten Ölbildern. Seine Tätigkeit lässt sich auch im weiteren Umkreis um Rottweil nachweisen, wo er für den Rest seines Lebens zu den Angehörigen der Jesuiten-Niederlassung in der Reichsstadt zählte, an deren Spitze der gleichfalls aus Schwandorf stammende Superior Georg Friesl wirkte. Tätig war Firtmair außerhalb Rottweils vor allem für die Augustiner-Chorherren von St. Märgen im Schwarzwald sowie für die Jesuiten in Rottenburg am Neckar, wo der Künstler schon 1738 verstorben ist.

Neue Quellen zu Firtmairs Leben und Wirken

Das Wirken Firtmairs in St. Märgen war in den Einzelheiten bisher kaum bekannt (vgl. dazu *Die Hauschronik der Jesuiten von Rottweil 1652-1773 ad a. 1733*. Hrsg. und übers. von D. Schmid, Rottweil 1989 S. 102/S. 103). Inzwischen ist es mit den entsprechenden Quellen über eine Neuerscheinung zur Baugeschichte von St. Märgen gut erschlossen (vgl. E. Irtenkauf und K. Hog, *Die Baugeschichte des Klosters St. Märgen auf dem Schwarzwald*. Lindenberg i. A. 2010 zit.: Irtenkauf). Danach empfahlen die Freiburger Jesuiten Joseph Firtmair schon im Sommer 1729 Abt Andreas Dilger von den Augustiner-Chorherren von St. Märgen zum Ausmalen der Kirchendecke ihrer Klosterkirche mit Fresken (Irtenkauf, a. a. O. S. 103 ff.). Firtmair erhielt den entsprechenden Auftrag, konnte ihn aber erst in den Monaten Juni bis Oktober 1733 erledigen, einerseits im Hinblick auf den Baufortschritt in St. Märgen, andererseits aber wohl angesichts laufender Arbeiten in Rottweil in der Kapellenkirche und im Rottweiler Jesuitenkolleg (Irtenkauf S. 104).

Noch vom 2. Oktober 1733 an hatte er in St.

Märgen auch begonnen, das mittlere Feld im Refektorium von Kloster St. Märgen auszumalen. Abt Andreas Dilger, der Firtmair offenbar auch persönlich schätzte, war überaus angetan von der Kunstfertigkeit des Rottweiler Jesuitenlaienbruders. Er lobte die „vilen und kunstreichen Frescogemälde“ des Künstlers in den höchsten Tönen und bezahlte ihm für seine Arbeit „30 Speciesdublonen“, was der Abt selbst noch für eine vergleichsweise bescheidene Entlohnung gehalten hat. Die Forschung geht im Übrigen davon aus, dass Firtmair auch die gesamten Fresken im Refektorium des Klosters gemalt hat; sie wurden offenbar bei einer Erweiterung des Refektoriums schon 1765/1766 zerstört (Irtenkauf S. 151, S. 164 und S. 324). Firtmairs Malereien an den Decken von Chor und Schiff der Klosterkirche von St. Märgen gingen beim Kirchenbrand von 1907 unter, sind aber teilweise dokumentiert.

Firtmair reiste noch im Oktober 1733 über Villingen zurück nach Rottweil. Kurz vor seiner Abreise aus St. Märgen erhielt er von den Freiburger Jesuiten einen „scharfen Brief“. Die Freiburger Ordensbrüder beklagten sich darin, Firtmair habe seine Arbeit im dortigen Jesuitenkolleg nicht gemacht. Damit steht fest, dass der Rottweiler Jesuiten-Laienbruder in Freiburg bei den dortigen Jesuiten nicht nur schon 1729 wohlbekannt war, sondern inzwischen auch einen Auftrag erhalten hatte (Irtenkauf S. 104). Was sich daraus ergeben hat, ist bisher nicht bekannt. Auf jeden Fall scheint es durchaus möglich, dass im Freiburger Raum bisher unbekannte Arbeiten von Joseph Firtmair erhalten blieben.

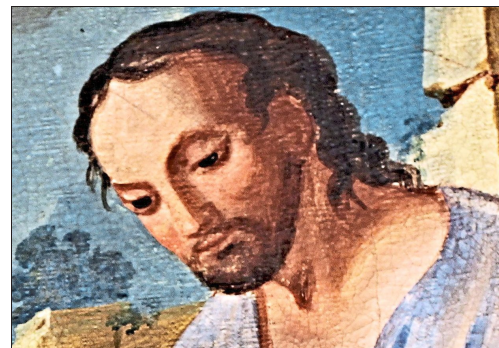
Mehrere Altarblätter von Firtmair

Für St. Märgen beauftragte Abt Andreas Dilger Firtmair weiter, drei Altarblätter für die dortige Klosterkirche zu malen. (Irtenkauf S. 105). Die für den Hochaltar und die beiden Seitenaltäre in St. Märgen bestimmten Ölbilder Firtmairs wurden in Rottweil unter dem 4. März 1735 abgeholt und mit 150 Gulden bezahlt. Bis heute erhalten geblieben ist nur das Blatt „Die Verherrlichung des Heiligen Augustinus“ vom rechten Seitenaltar, während die beiden anderen Altarblätter verloren gingen (Irtenkauf S. 301). Das Hochaltarbild zeigte Mariä Himmelfahrt – wie in der Rottweiler Kapellenkirche – und verbrannte 1907, ist aber durch ein Foto wenigstens bescheiden dokumentiert (Irtenkauf S. 111). Der linke Seitenaltar zeigte die heilige Mutter Anna mit der Heiligen Familie und ist gleichfalls verloren (Irtenkauf S. 300). Beide Seitenaltäre wurden erst 1743 gefasst und aufgerichtet, zu

einem Zeitpunkt also, zu dem Firtmair schon nicht mehr am Leben war. Wenn in der Ohmenkapelle von St. Märgen noch drei weitere Altarblätter von Firtmair nachzuweisen sind (Irtenkauf S. 106), könnte es sich um die „Oberbilder“ der drei beschriebenen Altäre in der Klosterkirche handeln.

Abt Andreas Dilger von St. Märgen starb am 8. März 1736 an Lungentuberkulose (Irtenkauf S. 106). Spätestens mit seinem Tod klangen Firtmairs künstlerische Beziehungen zum Schwarzwaldkloster aus. Der Künstler selbst starb aber auch schon am 24. Juni 1738 in Rottenburg – möglicherweise gleichfalls an Lungentuberkulose.

Ein weiteres Selbstbildnis Firtmairs?



Kopf des Heiligen Josef von der Weihnachtsszene der Firtmair-Krippe der Rottweiler Kapellenkirche von etwa 1735.

Foto: B. Hildebrand

Im Zusammenhang mit dem Deckenfresko „Vermählung Marias“ im Schiff der Rottweiler Kapellenkirche hat Joseph Firtmair auf diesem Gemälde mit dem Chorknaben, der eine Lichtputzschere bedient, ein humorvolles Selbstporträt geschaffen (Hecht, *Der Rottweiler Jesuitenmaler* S. 113). Am 11. November 2014 kam bei einer Buchvorstellung im Bischöflichen Konvikt in Rottweil angesichts der Bretterkrippe des Künstlers auf Anregung des Verfassers in die Diskussion, Firtmair könne dem heiligen Josef seiner Krippe gleichfalls seine Gesichtszüge verliehen haben. Es fällt bei der Krippe nämlich auf, dass der Künstler keiner zweiten Figur ein so klar dargestelltes Antlitz gemalt hat wie dem zentral hinter dem Jesuskind in der Krippe postierten Nährvater Jesu. Dies wird um so verständlicher, als der Jesuiten-Laienbruder und Maler auf diese Weise seine ganz persönliche Beziehung zu seinem Namenspatron ins Bild hat setzen können, der zu Firtmairs Lebzeiten und gerade bei den Jesuiten populär war.

Die Horber Linie der Familie Bletz von Rotenstein

von Winfried Hecht

Die Familiengeschichte der Bletz von Rotenstein ist fast seit den ersten bekannten Nennungen von Angehörigen des Geschlechts im Jahre 1222 vor allem mit Rottweil, noch im 13. Jahrhundert aber auch mit Villingen verbunden. Deutlich später stehen Angehörige der adeligen Familie außerdem in Verbindung zur vorderösterreichischen Stadt Horb. Vielleicht kann man deshalb von einer „Horber Linie“ des Geschlechts sprechen (1). Im 16. Jahrhundert war aus Rottweils Oberschicht auch die Familie Hettinger mit Horb am Neckar eng verbunden.

Die Anfänge in Horb

Am Anfang dieser Entwicklung steht schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts Junker Hans Bletz von Rotenstein (2). Bereits 1501 hat er einen Vergleich besiegelt, den Michel Schütz d.Ä. vom Eutinger Tal zwischen dem Spital in Horb und einer Horber Witwe über Einkünfte zu Horb vermittelt hatte. Hans Bletz und sein Bruder Dr. Ulrich Bletz von Rotenstein waren 1502 wohl zu Egelstal bei Horb ansässig (3). Junker Hans erhielt am 1. Mai 1507 das Bürgerrecht des Stadt Horb, womit vielleicht auch nur das Satzbürgerrecht gemeint ist. Hans Bletz von Rotenstein übernahm bei dieser Gelegenheit jedenfalls die Verpflichtung, jährlich sechs Gulden Steuer zu zahlen, und zwar in zwei Raten zu je drei Gulden, von denen eine Rate auf den 1. Mai jedes Jahres, die zweite jeweils auf den Gallus-Tag, den 16. Oktober, fällig wurde.

1509 tritt Junker Hans als Kreditgeber mehrerer vorderösterreichischer Städte in Erscheinung. Schon im folgenden Jahr steht er in Verbindung mit einer Stiftung zu Gunsten der Armen im Horber Spital, die aus seinem Haus in Horb erhoben werden sollte. Diese Stiftung ging zurück auf seinen verstorbenen Vetter Ulrich, der somit gleichfalls bereits in Verbindung zu Horb gesehen werden kann.

1517 versprachen Schultheiß, Gericht und Gemeinde von Mühlen bei Horb, Hans Bletz von Rotenstein aus der Allmende von Mühlen und ihrem Fischwasser jährlich drei Pfund Heller zu reichen, ein Recht, welches aus dem Vorbesitz der Familie seiner Frau an ihn gekommen war. 1517 kaufte Junker Hans Bletz auch zusammen mit Dr. Johann Ifflinger zu Rottweil um 2000 Gulden eine Gült von 100 Gulden, welche zuvor von der Herrschaft Hohenberg jährlich an das Heiliggeist-Spital in Pfullingen zu entrichten war. Hans Bletz schlug unter dem 21. April 1531 gemeinsam mit Johann von Ow zu Wachendorf dem Bischof von Konstanz einen Geistlichen für Mühlen vor; wenn der Junker dabei als „zu Egelstal“ bezeichnet wird, war er wahrscheinlich noch immer dort ansässig (4).

Nach dem Tod von Junker Hans Bletz

1538 starb der Junker, der mit Mergelin von Fürst vermählt war. Für das Paar wurde ein Jahrtag in das Heilig-Kreuz-Stift in Horb gestiftet. Begraben wurden Junker Hans Bletz von Rotenstein und seine Gemahlin in einer Kapelle der Kartause Güterstein, der sie 100 Rheinische Gulden geschenkt hatten. Gewohnt hat die Witwe, die jedenfalls noch 1540 am Leben war, nach dem Tod ihres Gatten im Schloss Egelstal, welches sie von ihrem ersten Mann Wilhelm Böcklin d. J. geerbt hatte. Seine Erben



Wappen der Familie Bletz von Rotenstein. In Johann Siebmachers Wappenbuch von 1605 zeigt das Wappen eine etwas anders gestaltete Helmdecke und als Helmzier offenbar einen gerumpften Esel. Foto: Stadtarchiv Rottweil

konnten sich über ein Guthaben von 700 Gulden freuen, welches die Städte und Dörfer der Grafschaft Hohenberg 1509 beim Konstanzer Domkapitel aufgenommen hatten und das an Junker Hans übergegangen war.

Etwa gleichzeitig mit Hans Bletz von Rotenstein wohnte wenigstens zeitweilig Pelagius Bletz von Rotenstein in Horb, der Lehensmann der Grafen von Hohenzollern gewesen ist. Pelagius Bletz von Rotenstein war 1524 und 1528 in Esslingen wohnhaft. Er ist der Vater des David Bletz von Rotenstein.

David Bletz von Rotenstein zu Horb

In der nächsten Generation ist David Bletz von Rotenstein der wichtigste Vertreter der Horber „Linie“ seines Geschlechts (5). David Bletz von Rotenstein war 1546 volljährig und bestätigte dem Horber Spital ein Darlehen, welches zuvor die Vormünder von ihm und seinen Geschwistern ausgesetzt hatten. David Bletz von Rotenstein hatte 1546 noch die Schwestern Sibylle und Ursula, von denen Ursula in Horb ins Kloster gegangen war. Sein offenbar älterer Bruder Paul war 1546 schon tot und hinterließ als Witwe Ursula Ifflinger (6). Ein Junker August Bletz von Rotenstein ist im März 1548 „sesshaft auf der Ow zu Horb“.

David Bletz von Rotenstein erwarb anscheinend 1546 Hornau, verkaufte die Burg Hornau aber 1548 bereits wieder an Hans Liesch von Pforzheim um 1200 Gulden. 1547 verkaufte er ein Viertel des Zehnten zu Untertalheim an die Kechler von Schwandorf (7). 1550 vermittelte er mit einer Reihe anderer Adelige einen Entschädigungsvertrag nach einer schweren Straftat seines Vetters Hans Dietrich mit der Stadt Rottweil (8). 1554 erscheint er als einer von vier Vormündern der Kinder dieses inzwischen verstorbenen Vetters.

David Bletz von Rotenstein zu Horb wird noch

in den Jahren 1563, 1564, 1565, 1566 und 1570 erwähnt oder tritt beim Besiegeln von Urkunden in Erscheinung. Auch im November 1572 war er noch am Leben und hielt sich in Horb auf, denn er hat damals Wolf Leonhard Ifflinger von Graneck Vollmacht erteilt, einen Geistlichen für eine der Familie zustehende Pfründe in Villingen vorzuschlagen (9). Verheiratet war er mit der 1564 verstorbenen Brigida Widmann von Mühringen. Er selbst scheint im Herbst 1582 gestorben zu sein. Damals war auch eine Tochter Eva Maria nicht mehr am Leben, die mit Friedrich Heggelbach „zu Horb“ verheiratet war.

Der Horber Familienzweig stirbt aus

In der folgenden Generation sehen wir den 1579 geborenen Johann Heinrich Bletz von Rotenstein mit Horb verbunden. Er war anscheinend ein Großneffe des David Bletz von Rotenstein. 1611 war Johann Heinrich zusammen mit Wilhelm von Neuneck Vormund der sieben unmündigen Kinder des verstorbenen Gall Schütz vom Eutinger Tal. 1612 besiegelte er – wieder mit Wilhelm von Neuneck – beim Verkauf von Salzstetten einen Vergleich zwischen Käufern und Verkäufern, nachdem er schon im Vorjahr auch beim Verkauf der Hälfte des Ortes beteiligt war.

Johann oder Hans Heinrich Bletz von Rotenstein heiratete 1598 Margarethe Burrensin von Horb und in zweiter Ehe Genoveva von Mühringen. Hans Heinrich starb am 7. Februar 1643 in Rottweil. Seine Tochter Maria Catharina vermählte sich mit einem Herrn von Rotenfels und war die letzte Vertreterin ihrer Familie in Horb. Als Witwe lebte sie noch 1657, ihr Gemahl war 1638 schon nicht mehr am Leben. Für Rottweil war wichtig, dass die Wittfrau der Reichsstadt ein Darlehen von 9000 Gulden gewährt hat (10), die erst 1680 lange nach ihrem Tod an ihre Erben in Feldkirch zurückerstattet wurden. Das Haus der Bletz von Rotenstein in Horb kam nachweislich bis 1683 in den Besitz der Oberen Sammlung in Horb, die darin einen Ausschank eröffnete (11).

Anmerkungen:

- (1) Hingewiesen sei hier auf eine Monografie, welche Wolfgang Hermann, Sigmaringen, über den Landadel am oberen Neckar weitgehend abgeschlossen hat, ferner auf W. Hecht, Adel und Stadt am oberen Neckar. Rottweil 2012
- (2) R. Elben, Das Patriziat der Reichsstadt Rottweil von den Anfängen bis zum Jahre 1550. Stuttgart 1964 S. 98 ff.
- (3) Akten des Reichskammergerichts im Hauptstaatsarchiv Stuttgart N-R. Hrsg. von A. Brunotte und R. J. Weber, Stuttgart 2001 Nr. 3525 S. 402
- (4) Die Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 16. Jahrhundert Bd. II. Bearb. von F. Hundsnurscher. Stuttgart 2008 S. 604
- (5) Elben, a. a. O. S. 100 ff.
- (6) Zu den damaligen Verbindungen der Bletz zu den Ifflinger von Graneck vgl. K. Rothenhäusler, Geschichte der Freiherren von Ifflinger-Graneck. Stuttgart 1896 S. 65 ff. und S. 96 ff.
- (7) Frdl. Mitteilung von Hans Peter Müller, Empfingen
- (8) R. Elben, Patriziat (wie Anm. 2) S. 101.
- (9) Die Investiturprotokolle der Diözese Konstanz (wie Anm. 4) S. 972
- (10) StadtA Rottweil, StRb 1656 f. 42 v
- (11) Württembergische Archivinventare. Die Gemeindearchive des Kreises Horb. Stuttgart 1947 S. 13 von 1683, Januar 12